

(zu dieser Enthüllung, auf die in der Theorie soviel ankommt, bräuchte es also nicht eines Vorgriffs auf Unendliches). ‚Welt‘ bliebe dann zwar auch endlich, aber nicht mehr im gleichen Sinne, wie Gegenstände ‚in‘ ihr begrenzt wären.“ – Kommen wir nun zum vierten (Der Mensch als das Ereignis der freien, vergehenden Selbstmitteilung Gottes, 116–136) und sechsten (Jesus Christus, 172–305) Gang des vorliegenden Buches. Beide enthalten die Rahnersche Christologie. Auch wenn es eine (unzulässige?) Verkürzung sein sollte, möchte ich versuchen, diese Christologie in vier Thesen zusammenzufassen: 1. These: Kraft seiner Geistnatur transzendiert der Mensch alles Endliche auf den unendlichen Gott hin. 2. These: Gottes Angebot, sich selber mitzuteilen zu ewiger Gemeinschaft mit ihm, erhebt alle Menschen zu einer (in Freiheit anzunehmenden) neuen Wesensbestimmung. 3. These: Die vollkommenste Annahme der Selbstmitteilung Gottes wurde geschichtliches Ereignis in dem Menschen Jesu, dessen ganzes Menschsein Gott selbst in die innigste, personale Vereinigung mit sich aufgenommen hat. 4. These: Das Angebot der Selbstmitteilung Gottes anzunehmen ist für jeden Menschen (auch für den, der nicht um Jesus weiß) dadurch möglich, daß er Anteil nimmt an der unbedingten Menschenliebe Jesu. – Rahner nennt seine Christologie transzendental und erklärt, was er damit meint (200 f.): „In einer Epoche der Geistesgeschichte, in der eine transzendente Anthropologie als solche über eine rein empirisch feststellende und aposteriorisch beschreibende Anthropologie hinaus gegeben ist und nicht mehr beiseite getan werden kann, ist dann auch eine transzendente Christologie, die nach den apriorischen Möglichkeiten im Menschen für das Ankommenkönnen der Christusbotschaft fragt, als explizite notwendig. Ihr Fehlen in der traditionellen Theologie ruft die Gefahr herauf, die Aussagen der traditionellen Theologie einfachhin als (im schlechten Sinn) mythologische Überhöhungen geschichtlicher Ereignisse zu werten bzw. kein Kriterium zu besitzen, mittels dessen man in der traditionellen Christologie zwischen echter Glaubenswirklichkeit einerseits und deren Deutung andererseits zu unterscheiden vermag, die uns heute das glaubensmäßig Gemeinte nicht mehr zu vermitteln vermag.“ Ich breche hier die Darstellung ab. Eine Würdigung des Grundkurses soll mit den Worten von J. Kard. Ratzinger geschehen, der beim Erscheinen des Rahnerschen Werkes folgendermaßen schrieb (Theologische Revue 74 [1978] 178–186; hier: 186): „Ein großes Buch fordert immer zu Auseinandersetzung heraus. R.s Grundkurs ist ein großes Buch. Es ist, wie schon gesagt, von der gleichen Leidenschaft des Erkennens getragen, mit der Anselm von Canterbury das Christentum rationibus necessariis zu deduzieren versuchte. Auch wer nicht imstande ist, den ‚Begriff des Christentums‘, den R. erarbeitet hat, ungeteilt zu übernehmen, wird doch eine Evidenz des Christlichen darin finden, von der er positiv oder negativ nicht loskommt. Man muß dankbar sein, daß R. als Frucht all seiner Bemühungen zuletzt diese imponierende Synthese geschaffen hat, die eine Quelle der Inspiration bleiben wird, wenn einmal ein Großteil der heutigen theologischen Produktion vergessen ist.“ Zum Schluß sei noch vermerkt, daß die Bearbeitung des vorliegenden Bandes (durch Weihbischof N. Schwerdtfeger und A. Raffelt) mustergültig ist.

R. SEBOTT S. J.

RAHNER, KARL, *Sämtliche Werke, 3: Spiritualität und Theologie der Kirchenväter*. Bearbeitet von A. R. Batlogg, E. Farrugia, K.-H. Neufeld. Register von J. Schösser. Zürich: Benziger; Freiburg i. Br.: Herder 1999. LXXXII / 476 S.

Am 29. Juni 1936 kam K. Rahner (= R.) nach Innsbruck mit der Destination, als Professor der Theologie eingesetzt zu werden. Die eigentlichen Voraussetzungen dafür (das Doktorat und die Habilitation) fehlten ihm indes noch. Unter Rückgriff auf frühere Vorarbeiten machte er sich unverzüglich und zielstrebig daran, diese nötigen Voraussetzungen nachzuholen. Bis zum Ende des Jahres schaffte er das Doktorat. Der Text dieser Dissertation (E latere Christi) liegt in dem Buch, das hier angezeigt werden soll, zum ersten Mal im Druck vor. Der gesamte vorliegende Band 3 der Sämtlichen Werke von R. hat folgenden Inhalt: Auf den Editionsbericht (XIII–LXXXII) folgt der Teil A: E latere Christi (1936), 1–84; dann der Teil B: Aufsätze, 87–122; schließlich der Teil C: Ascese und Mystik in der Väterzeit, 123–390. Es kommen dann noch der Teil D: Rezensionen, 391–420, und der Anhang mit dem Abkürzungsverzeichnis (423–427), den editorischen

Anmerkungen (428–448), den Nachweisen zum Textmaterial (449–451), und den (von J. Schösser sorgfältig erstellten) Registern (455–476). Ich werde nun so vorgehen, daß ich zunächst einen kurzen Abriss von R.s (theologischer) Doktorarbeit gebe und dann (mit Hilfe des Editionsberichtes) die Schaffensperiode von R. zwischen 1936 bis 1939, die im vorliegenden Band dokumentiert wird, beleuchte.

Die Doktorarbeit von R. ist eine Untersuchung über den typologischen Sinn von Joh 19, 34: „Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich floß Blut und Wasser heraus.“ R.s Arbeit möchte der Geschichte der Vorstellung vom Ursprung der Kirche (als zweiter Eva) aus der Seitenwunde Christi (des zweiten Adam) nachgehen. Diese Vorstellung vom Ursprung der Kirche findet sich nicht nur bei Johannes, sondern auch bei Paulus. Was im Römerbrief (5, 14) als Typusverhältnis zwischen Adam und Christus mehr erschlossen werden muß, ist im 15. Kap. des ersten Korintherbriefes deutlich ausgesprochen (1 Kor 15, 44–49). So sind bei Paulus und Johannes zusammen schon alle Elemente vorhanden, aus denen sich die Vorstellung vom Ursprung der Kirche (als der zweiten Eva) aus der Seitenwunde Jesu (des zweiten Adam) aufbaut. Ähnliches gilt für die patristische Literatur. Die Anschauung, daß die Erschaffung der Eva ein Typus des Entstehens der Kirche ist, hat unter den Vätern eine so weite Verbreitung, daß man sie wohl mit Recht als „communis sententia sanctorum Patrum“ betrachten darf (vgl. 70 f.). Für das Mittelalter recurriert R. u. a. auf das Konzil von Vienne (1312), für die neuere und neueste Zeit auf die Liturgie und das (römische) Brevier. Dann wird das Fazit gezogen: „Wenn die Vorstellung vom Ursprung der Kirche als zweiter Eva aus Christi Seitenwunde eine allgemeine Lehre der Väter, der Theologen und damit in etwa auch der Kirche selber ist, dann haben wir damit einen wirklichen Typus nachgewiesen, der nicht ausdrücklich in der Schrift ausgesprochen wird und doch ein Typus in theologischem Sinn ist, sodaß nach Gottes Absicht die Bildung Evas tatsächlich die Bildung der Kirche aus Christus vorherverkündete. Die Geschichte dieser Vorstellung ist damit ein Beitrag zur Typenlehre. Sie zeigt an einem einzelnen Beispiel, daß die in der Schrift angeführten Typen nicht die einzigen sind. Es hat sich wohl auch in dieser Arbeit ergeben, daß die Typenlehre für die Feststellung der geoffenbarten Wahrheiten doch nicht so belanglos ist, wie es oft hingestellt wird, denn vieles und kostbare patristisches Gedankengut wurde oft in dieser symbolischen Formulierung weitergegeben“ (81). – Soweit die Doktorarbeit von R. Nun zu den Umständen, unter denen diese Dissertation und dann die Fassung von „Ascese und Mystik in der Väterzeit“ (1939) entstanden sind. Im Mai 1936 hatte R. in Freiburg i. Br. seine (als philosophische Doktorarbeit konzipierte) Studie über Thomas von Aquin abgeschlossen. Daß aus dem philosophischen Doktorat nichts werden sollte, wurde erst 14 Monate später klar, als R. in Innsbruck in Theologie promoviert war und die Lehrbefugnis als Dozent für Dogmatik und Dogmengeschichte erworben hatte. Die Chronologie des Doktorates (vgl. XXII) sei hier en détail angegeben, weil die Schnelligkeit (mit der das Doktorat erworben wurde) doch eher ungewöhnlich war. Am 26. Juni 1936 nahm R. zum letzten Mal am Seminar bei Honecker teil, dem er seine (philosophische) Doktorarbeit zur Vorbegutachtung vorlegte. Am 29. Juni 1936 kam R. nach Innsbruck. Am 15. Juli 1936 reichte R. seine (theologische) Dissertation ein. Am 15. Oktober 1936 unterzieht sich R. dem ersten Rigorosum (Kirchengeschichte und Kirchenrecht), am 16. November 1936 dem zweiten Rigorosum (Moral- und Pastoraltheologie), am 14. Dezember 1936 dem dritten Rigorosum (Dogmatik). Am 19. Dezember 1936 wird R. zum Dr. theol. promoviert. Nach dieser Chronologie hätte R. nur zwei Wochen Zeit für seine Dissertation gehabt. Selbst für einen Mann wie R. wäre das aber eine zu kurze Zeit gewesen. Die Vermutung liegt also nahe, daß R. auf Vorarbeiten (oder gar ein fertiges Manuskript) zurückgriff, die schon in Valkenburg (während des theologischen Studiums) entstanden waren. Es kommt noch das Folgende hinzu: Damaligen Erfordernissen (an der Universität Innsbruck) entsprechend war das Thema (der Dissertation) eng begrenzt. Wenige Arbeiten hatten über 100 Seiten, R.s Werk brachte es auf 136. Anders als heute spielten damals die Rigorosen eine besondere Rolle, da es sich dabei um Prüfungen über sämtliche Kernfächer handelte. Die Doktorarbeit war lediglich einer von vier gleich wichtigen Teilen des Promotionsverfahrens. Begutachtet wurde „E latera Christi“ durch P. Gaechter, dessen Votum sich F. Mitzka (durch bloßes Signieren) anschloß. Das Gutachten hatte nur einen einzigen,

nämlich den folgenden Satz: „Die vorliegende Arbeit ist nicht nur, nach den zur Zeit an der hiesigen Theologischen Fakultät geltenden Normen geeignet für eine Doktordissertation, sondern geht weit über den Durchschnitt solcher Arbeiten hinaus und ist durchaus druckreif“ (XX). R. hat seine Doktorarbeit nicht publiziert. Zu einer Publikation kam es aber mit „Ascese und Mystik in der Väterzeit“. Daß R. sich schon während seines theologischen Studiums (1929–1933 in Valkenburg) intensiv mit der Patrologie beschäftigte, bezeugt Pater H. Bacht in dem (von P. Imhof und H. Biallowons herausgegebenen) Buch: „Karl Rahner. Bilder eines Lebens“, wenn er schreibt (S. 23): „Wohl unter dem Eindruck des Vorbildes, das sein Bruder Hugo gab, der damals seine ersten Lorbeeren als Fachmann der Patrologie erwarb, wandte Karl Rahner sich in seiner Freizeit patristischen Studien, näherhin Origenes und den griechischen Vätern, zu. Die erste im Druck erschienene Arbeit [Rahners] – sie wurde auf französisch und erst später auf deutsch veröffentlicht – handelte über die Lehre von den ‚fünf geistlichen Sinnen‘ bei Origenes. Mit zäher Ausdauer arbeitete Karl Rahner sich durch die Folianten der griechischen und lateinischen Patrologie von Abbé Migne.“ Das WS 37/38 war R.s erstes akademisches Jahr als Privatdozent. Neben seinen Vorlesungen (über die Gnade Christi) wollte R. ein Schul- oder Studienbuch über die Ascese in der Patristik herausgeben bzw. übersetzen. Aus dem französischen Sprachraum boten sich ihm zwei Bücher an; das eine von P. Pourrat (*Spiritualité chrétienne*), das andere von M. Viller (*La spiritualité des premiers siècles chrétiens*). R. entschied sich für Viller, der seit 1928 die Herausgabe des „Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique“ leitete. Die deutsche Fassung ist Ergebnis eines mühsamen Prozesses. In der Bearbeitung R.s hat sie mehr als den doppelten Umfang des Villerschen Buches und wurde praktisch zu einem neuen Werk. Neufeld schreibt dazu (XIV): „Herausstellen wird sich [...], daß Rahner mit der Veröffentlichung von ‚Ascese und Mystik in der Väterzeit‘ ein Schul- oder Studienbuch vorlegen wollte, das als verlässliche Grundlage für ein relativ neues Fach in der theologischen Ausbildung die Reihe damals üblicher Handbücher ergänzen sollte. Genau in diesem Charakter liegt das Neue, das die deutsche Fassung im Vergleich mit dem französischen Grundtext auszeichnet. Es ging also um alles andere als um eine Übersetzung. R. war kein Übersetzer, auch im Fall Marcel Villers nicht. Er wollte zeigen, daß er ein Lehrmittel zur Verfügung stellen konnte, das dem Stand wissenschaftlicher Forschung für den Unterricht und das Selbststudium in einem Fach entsprach, wo solch ein Instrument noch fehlte.“ – Die Edition des vorliegenden Bandes (durch A. R. Batlogg, E. Farrugia und K.-H. Neufeld) ist mustergültig. Von den 32 anvisierten Bänden der „Sämtlichen Werke“ liegen nun sechs vor, und es zeigt sich deutlich, wie notwendig, sinnvoll und wichtig das ganze Unternehmen der Gesamtedition der Werke R.s ist. Gerade die Bände der ersten Rubrik (Grundlegung: Bde. 1 bis 8) zeigen einen R., der (bei denen, die nicht unbedingt Kenner von R. sind) z. T. schon vergessen war.

R. SEBOTT S. J.

#### 4. Praktische Theologie

RITUALE. Zugänge zu einem Phänomen Hg. *Florian Uhl, Artur R. Boelderl* (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie; Band 1). Düsseldorf-Bonn: Parerga 1999. 263 S., Ill.

Ihrem interkonfessionellen und interdisziplinären Programm folgend, legt die Österreichische Gesellschaft für Religionsphilosophie (= ÖGRPh) mit diesem Sammelband eine mehrperspektivische Annäherung an ein religionsphilosophisch traditionell eher vernachlässigtes Thema vor. Die 12 Aufsätze (neun davon gehen auf die Zweijahrestagung der ÖGRPh zum selben Thema zurück, drei wurden zur thematischen Abrundung nachträglich für den Band erstellt) verteilen sich auf fünf Blöcke: (1) Handlungstheoretische und sozialphilosophische Grundfragen zur Abgrenzung von Ritualen von anderen Verhaltensweisen, (2) exemplarische Untersuchungen zu religiösen Ritualen im engeren Sinne, (3) Überlegungen zu Ritualen bzw. Ritualisierungen in der Gegenwarts-